

Die Schuhe.

Ein Fachmann schreibt uns: Wieder einmal wird statt einer Verbrauchsregelung eine Notstandsaktion verordnet. Längst haben die Schuhpreise eine Höhe erreicht, daß es der großen Mehrheit versagt ist, das abgenützte Schuhwerk zu ersetzen. Das hätte nicht sein müssen. Wäre das Leder seit zwei Jahren, wo schon der Mangel recht fühlbar war, wirklich und ernst öffentlich bewirtschaftet worden; wären die Preise nicht auf einem prozentuellen Zuschlag zu Erzeugungskosten, die überhaupt nicht überprüft werden können, aufgebaut worden; wäre endlich der Verbrauch in der Art geregelt worden, daß der Bedarf geprüft worden wäre — die Schuhe wären wohl teurer gewesen als im Frieden, aber die Schuhnot hätten wir gewiß nicht. Insbesondere die Bedarfsprüfung hätte nicht nur die Angst- und Luruskäufe unterbunden, sondern sie hätte vor allem den unseligen *Rettehandel* fast unmöglich gemacht. Im Schuhhandel äußert er sich nämlich vielfach in Winkelläufen. Die ganze Familie eines Kettenhändlers geht von Geschäft zu Geschäft und kauft überall je ein Paar Schuhe. Das gibt bald ein kleines Lager, das sodann mit gehörigem Preiszuschlag weiter veräußert wird. Dazu ist noch der Handel mit Ungarn gekommen, wohin große Schuhmengen ausgeführt worden sind, während die Einfuhr von Schuhen aus Deutschland und neutralen Ländern verboten ist. So wurde der Markt entblößt und dem Wucher war Tür und Tor geöffnet. Erst gestern ist verordnet worden, daß die *Einfuhr von Schuhwaren* jeglicher Art nach Orten außerhalb Oesterreichs an die Bewilligung des Handelsministeriums gebunden ist. Aber auch jetzt wollen die Behörden nicht den Verbrauch regeln und einschränken. Es soll auch weiterhin der Laune, den Mitteln und der Einsicht des einzelnen überlassen bleiben, wieviel Schuhe er sich anschafft. Auf diese Art haben die Behörden den Notstand verschuldet, den sie nun durch den *Volksschuh* mindern wollen. Die Militärmagazine sollen aus ihren sehr großen Vorräten Sohlenleder für etwa 120.000 Paar freigegeben haben; insgesamt sollen es 500.000 Paar werden, die zum Preise von etwa 50 Kronen verkauft werden sollen. Dieser Preis ist viel zu hoch. Selbst bei der heutigen Wirtschaft ist es nach sachmännischer Berechnung unmöglich, den Schuh um höchstens 35 Kronen zu erzeugen. Wird er ohne den verteuerten Zwischenhandel in Verkehr gebracht, dann rechtfertigt es wenigstens der Preis, von einem *Volksschuh* zu reden, wogegen 50 Kronen unerschwinglich sind. Die Anzahl ist dagegen geradezu ein Hohr auf den Bedarf. Vor allem sind die *Kinder* ausgeschlossen. Sie mögen sich auch fernerhin im zeršķiffenen Schuhwerk in Regen und Frost anstellen und in die Schule gehen, sie sollen allen Gefahren der Erkältung ausgesetzt sein, die nur zu oft die Lungen-tuberkulose auslöst. Das ist praktische Bevölkerungspolitik. Auf der einen Seite nimmt man das Maul voll von Jugendfürsorge, auf der anderen verdammt man die Jugend zu frühzeitigem Stiechtum. Doch die Erwachsenen! Sie bekommen beileibe nicht 500.000 Schuhe mit guten Ledersohlen — „gut“ muß betont werden, denn sehr viele Ledersohlen sind recht minderwertig — ein Teil der Schuhe wird Holzsohlen haben. Dabei steht es heute fest, daß die Holzsohle, abgesehen davon, daß sie den Schuh nicht wesentlich verbilligt, unpraktisch und ungesund ist. Doch nehmen wir die ganze Menge: sie kann nicht einmal den zehnten Teil des dringendsten Bedarfes decken. In Wien beträgt die Anzahl der Minderbemittelten 500.000. Wenn nun auch durch die Ausschaltung der Kinder der Bedarf herabgemindert wird, kommen doch alle dazu, die zwar nicht zu den *Minderbemittelten* gezählt wurden, aber doch nicht imstande sind, sich die teuren Schuhe an-

zuschaffen. Wien ist eine Stadt und die Volksschuhe sind für ganz Oesterreich bestimmt. So kommt man zu dem Ergebnis, daß wohl Bedarf und Bedürftigkeit werden geprüft werden, aber Schuhe wird man deswegen doch nicht haben. Das sind die Folgen alter und neuer Unterlassungen, aber auch des Umstandes, daß die ganze Wirtschaft auf den Bedarf des Militärs eingestellt wurde, als ob es sonst keinen gäbe. So ist man in die Sackgasse hineingeraten, aus der man nun keinen Ausweg weiß als den Anschein einer Notstandsaktion.